

# Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 228



Dienstag, 15. August 1944

## Unser Gau wird zu jeder Stunde bereit sein!

Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser sprach zum Litzmannstädter Deutschtum

Litzmannstadt, 15. August

An der alten historischen Stätte, im Hitler-Jugend-Park, dort, wo einst der Gauleiter Litzmannstadt ins Reich holte, fand am gestrigen Tage eine denkwürdige Kundgebung statt. Die Zeiten sind ernst, der Feind steht an des Reiches Grenzen. In solcher Stunde sprach kraftvoll-auftrüttelnd der Gauleiter zu den Deutschen dieser Stadt. Ein eindrucksvolles Bild bot sich dem Blick: die Hänge von ungezählten Tausenden besetzt, in ihrer Mitte das Bunt der Fahnen; vor der Rednerbühne verwundete Kameraden als Ehrenbürger der Nation, unter den Zuhörern Angehörige aller Wehrmachtsteile — ein Bild der Volksgeschlossenheit. Der Gauleiter erschien pünktlich um 19 Uhr, von Warschau kommend. Herzlicher Beifall und die frohen Zurufe von BDM-Mädels, die eine Regasse gebildet hatten, grüßten ihn bei seiner Ankunft. Mit atemloser Aufmerksamkeit verfolgten die aber Tausenden die Ausführungen des Gauleiters, die die Dinge beim rechten Namen nannten und ausmündeten in ein glühendes Bekenntnis zu dem Sieg der gerechten deutschen Sache, für die jedem Deutschen kein Opfer zu schwer und zu hart dünken darf in dieser Zeit des verkündeten wirklichen totalen Krieges, angesichts des Kampfes und Sterbens unserer Brüder an der Front. Beifallsstürme unterbrachen immer wieder die Rede; wenn der Gauleiter das Gebaren gewissen Volksgenossen geißelte, wenn er andererseits das freudige Pflichtbewußtsein unterstrich, mit dem auch die Litzmannstädter Männer, Frauen und Mädchen zur Schanzarbeit ausgezogen sind; der Warthegau ist bereit, jede Stunde der Gefahr — das konnte der Gauleiter abschließend mit Stolz und Genugtuung feststellen. Die Lieder der Nation beendeten diese machtvolle Kundgebung, die das Deutschtum Litzmannstadts in alter, unverbrüchlicher Geschlossenheit vereinte, getreu dem Führer, dem Reich und der Heimat.

Die Rede des Gauleiters folgte im einzelnen nachstehenden Gedankenansätzen:

In den letzten Wochen bin ich öfters in Litzmannstadt gewesen, in diesen Wochen, in denen ich die östlichen Kreise des Gaues aufgesucht habe. Dabei habe ich manchmal den Eindruck gewonnen, als ob es auch bei uns im Gau zuviel Kopflöse gab und zum Teil auch heute noch gibt. Ich bin vor kurzer Zeit vor zwei Stunden erst, aus Warschau zurück-

**An unsere Leser!**

Im Zuge der durch den totalen Krieg bedingten Einschränkungen erscheinen die deutschen Tageszeitungen mit sofortiger Wirkung nur noch sechsmal wöchentlich. Die Litzmannstädter Zeitung fällt in der laufenden Woche erstmalig am Donnerstag aus, ab kommender Woche kommt laufend Montags keine Zeitung mehr heraus. Da auch der Umfang der Zeitungen weiter beschränkt wird, ist eine Kürzung des zur Verfügung stehenden Anzeigenteils notwendig.

Litzmannstädter Zeitung  
Der Verlag

gekommen und habe da auch den Eindruck, daß es dort zuviel Kopflöse gibt. Nicht nur in den letzten Wochen, sondern auch in den letzten Jahren hat dort eine gewisse Kopflösigkeit geherrscht, die sich in den letzten Wochen zu einer besonders großen Kopflösigkeit gesteigert hat. Wir haben aus dem Wartheland Männer hinschicken müssen, Kameraden der Polizei; diese unsere Männer aus dem Gau haben den Kopf oben behalten und ihre Pflicht getan. Ich bin von den Kameraden der Polizei beauftragt, ihren Angehörigen herzliche Grüße zu bestellen, ein Auftrag, den ich gerne erfülle.

Es gibt zwei Gründe für mein Kommen und dafür, daß ich heute zu den Deutschen Litzmannstadts spreche. Ich bin einige Male hier gewesen, hatte viel zu erledigen, zu besprechen und anzuordnen. Und so ist mir in Litzmannstadt der Vorwurf gemacht worden, weshalb ich nicht zu der Bevölkerung gesprochen habe. Durch den Nachrichtenapparat der Partei und des Staates bin ich über die Stimmung

sehr gut unterrichtet, und wenn ich heute hier das Wort nehme, so möchte ich eindeutig sagen: Ich habe nur eine Angst, und zwar die Angst und die Sorge um das Volk. Niemals habe ich Angst vor dem Volk, denn ich stehe in diesem Volk, seit ich den Soldatenrock ausgezogen habe und in die Bewegung Adolf Hitlers eingetreten bin. Diese Sorge um das Volk veranlaßt mich heute, über Fragen zu sprechen, die uns alle bewegen. Und da ist zunächst eines festzustellen: Wir alten Volksdeutschen in diesem Gebiet, die wir zusammen mit den Umsiedlern und den Pionieren aus dem Altreich zu einer festen Gemeinschaft verschmolzen sind, wir haben keine Angst, weder vor den Russen noch vor den Polen!

**Wir stehen furchtlos und treu in unserer Gemeinschaft. Angst haben ein paar Kopflöse, Angst haben die Geschäftemacher und die Gerüchtemacher. Das sind die Angsthasen, die Angst nicht um ihr Volk, sondern Angst um ihr Geschäft haben.**

(Fortsetzung siehe Seite 2)

## Stündlich 700 Häuser in England durch V1 beschädigt

Genf, 14. August. Der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, der soeben aus London zurückgekehrt ist, hat auf einer Pressekonferenz die systematische englische Schweigetaktik über die Auswirkungen des V1-Beschusses auf England durchbrochen, indem er mitteilte, daß im Durchschnitt durch das deutsche Vergeltungsfeuer in der Stunde 700 Häuser beschädigt würden. Dadurch wird die kürzlich von Churchill gemachte Angabe, daß etwa 800 000 Häuser bisher durch die deutsche Fernwaffe Schaden erlitten, bestätigt. Die Reparaturarbeiten an den durch V1-Einwirkung beschädigten Londoner Häusern werden durch Übermüdung der Bauarbeiter verzögert, erklärte „Daily Express“ nach Angaben des Präsidenten des britischen Baumeisterverbandes, H. C. Harland. Er mahnt die Regierung dringend, den Arbeitern mehr Ruhepausen zu gönnen. Zugunsten der Arbeiter ziviler englischer Verteidigungsorganisationen appellierte in einer Zuschrift an die „Times“ der Vorsitzende des englischen Roten Kreuzes, Feldmarschall Lord Chetwode. Die zusätzlich durch die V1-Beschießung verursachte Belastung für den zivilen Verteidigungsarbeiter Englands habe den Höhepunkt erreicht und die Arbeiter dem Nervenzusammenbruch nahegebracht. Sie brauchten dringend ein paar Tage Ruhe. Das englische Rote Kreuz hat die Öffentlichkeit aufgerufen, Räume in der Nähe der von V1 am schwersten getroffenen Gegenden zur Verfügung zu stellen.

**Die V1-Geschosse viel zu schnell**

Kl. Stockholm, 15. August (LZ.-Drahtbericht). Amerikaner, die von England nach den USA zurückgekehrt sind, berichten übereinstimmend, daß das Leben in London sich immer ungemütlicher gestaltet. Die deutsche Roboteroffensive gehe pausenlos in immer rascherem Tempo weiter. Die englischen Abwehrmittel

und Abwehrmethoden seien völlig unzulänglich. Da man aber nichts Besseres habe, bleibe nichts weiter übrig, als sie weiter anzuwenden, obgleich der bisher erzielte Nutzen nur äußerst gering sei. Selbst die englischen Jäger, auf die man bei der Bekämpfung der Geschosse so große Hoffnungen gesetzt hatte, hätten in diesem Falle versagt. Die fliegenden Bomben seien viel kleiner als gewöhnliche Flugzeuge und könnten daher erst ausgedünnt werden, wenn sie sich in unmittelbarer Nähe vor dem Ziel befänden. Die Pause zwischen dem Alarm und dem Niederprasseln der ersten Bomben sei daher so klein, daß die meisten Menschen nicht die Zeit aufbringen, den nächsten bombensicheren Keller aufzusuchen, sondern in ihren eigenen Häusern das Ende des Angriffs abwarten müssen. Das ganze Alarmsystem müsse daher einer radikalen Änderung unterzogen werden, um überhaupt noch einen Sinn zu haben.

## Japanisches Heldentum

Tokio, 14. August. Bei der Räumung von Myitkyin fand der Befehlshaber der japanischen Verteidiger den selbstgewählten Helden Tod. Wie es in einem Frontbericht heißt, konnte sich die japanische Besatzung der Stadt über zwei Monate lang gegen zahlenmäßig weit überlegene feindliche Streitkräfte halten. Als den tapferen Verteidigern schließlich Munition und Lebensmittel ausgingen, schlugen sich die Überlebenden in einem überraschenden Nachtangriff nach Süden durch den feindlichen Ring. Der Befehlshaber von Myitkyin aber verblieb mit wenigen seiner Getreuen in der Stadt, um den Durchbruch zu decken, und fiel hier, bis zum letzten Atemzug kämpfend, inmitten der Ruinen von Myitkyin.

## Vorbildlich sein

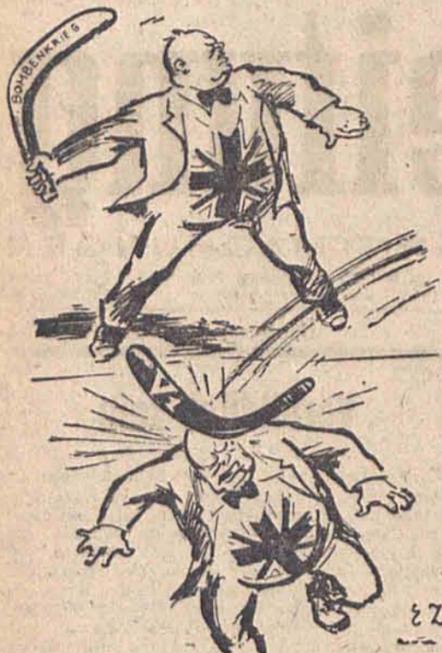
Von Dr. Kurt Pfeiffer

Das Deutschtum des Wartheländes, vor allem seines östlichen Teiles, der jetzt mit Litzmannstadt in Fröndnähe gerückt ist, kann nicht nach den Entgleisungen gewertet werden, die sich einzelne der Kleingläubigen leisteten. Die wenigen, die, als der Raum von Warschau und der große Weichselbogen in den Bann des Kriegsgeschehens rückten, ihre Koffer packten, weil sie im Geiste schon das Stampfen der bolschewistischen Stiefel auf den Straßen des östlichen Teiles unseres Gaues hörten, haben mit uns nichts gemein. Ihnen hat unser Gauleiter bereits gelegentlich einer improvisierten Kontrolle seine Meinung gesagt und ihnen durch entschlossenen Zugriff bewiesen, daß die Führung im fünften Jahre des totalen Krieges im Interesse der Volksgemeinschaft durchgreifen muß, selbst wenn dann gewisse Maßnahmen unpopulär erscheinen. Am gestrigen Tage hat unser Gauleiter zum Deutschtum von Litzmannstadt gesprochen, das in so großen Massen erschienen war, wie nie zuvor, ein Beweis dafür, wie dringend das Volk nach Aufklärung verlangt und wie sehr es dem Gauleiter dafür dankt, daß er trotz seiner gegenwärtigen Arbeitsüberlastung unter den Volksgenossen desjenigen Gauteiles weilt, der sich jetzt am brennendsten in die Nähe der Auseinandersetzung zweier Welten gerückt weiß.

Der Gauleiter hat die Dinge beim rechten Namen genannt und bei der Kundgebung der NSDAP, auf der historischen Kundgebungsstätte im Hitler-Jugend-Park Abrechnung mit denen gehalten, denen die eigene kleine Wenigkeit mehr bedeutet, als das Leben ihres Volkes. Er hat aber auch den Opferwillen und die Einsatzbereitschaft derjenigen anerkannt, die wie das eingeseesene Deutschtum unseres Raumes, die Umsiedler und die Männer aus dem Altreich, die wirklich um der Ostaufgabe willen hierher kamen und sich in kritischen Stunden mit den eingeseesenen Deutschen solidarisch erklärten in dem Willen, ihren Platz nicht zu verlassen. Der Gauleiter hat vom Volke gesprochen, dem er sich als Sohn dieses Landes und als ehemaliger Frontsoldat wie auch als politischer Soldat Adolf Hitlers verbunden fühlt. Er hat den Willen der anständigen Deutschen hervorgehoben, die sich den Blick nicht durch das schlechte Beispiel einiger weniger trüben lassen, die den Glauben verrieten und um des persönlichen Geschäftes willen und aus Angst davor, die Früchte dieses Geschäftes verlieren zu müssen, die Stimmung im Volke für eine kurze Zeit durcheinander brachten. Der Gauleiter hat einen scharfen Trennungsstrich zu diesen Leuten gezogen und sich zu dem Mut bekannt, in harten Zeiten eine unpopuläre Politik zu treiben, wenn eine solche im Interesse der Volksgemeinschaft notwendig ist. Für uns gilt nur ein Gebot: vorbildlich zu sein in allen Lagen, die uns die gegenwärtige Entwicklung der Ostfront zuschiebt. Wir haben nicht die Sorgen, wie diejenigen wenigen, die nach dem Osten kamen, um sich hier Teppiche und Silberbestecke zu organisieren und nun Angst haben, sie zu verlieren. Der Gauleiter hat diese Menschen, wie er unter dem stürmischen Beifall der vielen Tausende feststellte, „avo“, das heißt „Angst vor dem Osten“ geschrieben. Wenn diese Menschen sich von uns scheiden, dann muß es uns um so leichter fallen, vorbildlich zu sein. Wir, die wir in diesem Osten Aufgaben in Hülle und Fülle gefunden haben, haben uns daran gewöhnt, das persönliche



Die Großkundgebung der NSDAP, mit dem Gauleiter in Litzmannstadt. Unabsehbare Menschenmassen füllten den Kundgebungsplatz. Foto: Befe (2)



Zeichnung: Bruns

Schicksal dem des Volkes unterzuordnen. Deshalb lassen wir uns auch nicht durch Miesmacher und schlechte Stimmungsmacher die Laune verderben. Wir bewahren uns zum heißen Herzen für die Ostaufgaben den klaren und nüchternen Verstand, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Dann ist die Garantie für die Worte des Gauleiters, daß Warschauer Zustände, wie er, der Gauleiter, sie gegenwärtig gesehen habe, in unserem Gau niemals einkehren würden, gegeben.

Der Gauleiter hat in diesem Zusammenhang sehr klare Worte zur Polenfrage gesprochen. Wie er einerseits das polnische Revoluturum verurteilt hat, so hat er demjenigen Teile der polnischen Schutzbevölkerung, die sich willig und loyal in die Aufgaben des totalen Krieges eingeordnet hat, seine Anerkennung ausgesprochen. Die Polen dürfen in diesem Lob des Gauleiters nicht ein Frei-brief sehen, sondern müssen darin die Verpflichtung erblicken, sich des Genusses der Schutzangehörigkeit, die ihnen die deutsche Führung des Gaues zuteil werden läßt, würdig zu erweisen. Wenn der Gauleiter diesen Jovalen Polen eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse versprochen hat; dann ist das kein Generalversprechen, sondern die Schaffung einer Voraussetzung, auf der allein das polnische Arbeitsverhältnis gedeihen kann. Der Pole in unserem Gau muß begreifen, daß die Maßnahmen zur Landesverteidigung, die gegenwärtig in unserem Gau betrieben werden, auch für ihn als Schutzangehörigen des Großdeutschen Reiches geschaffen werden. Er muß sich dieser Sicherheit seines Lebens würdig erweisen durch vorbildliche Haltung bei der Arbeit.

Der Gauleiter hat die Frage der Landesverteidigung in unserem Gau eingehend besprochen. Er hat sie in den großen Zusammenhang der allgemeinen Verteidigung gestellt und ein Bekenntnis dazu abgelegt, daß nach seiner Überzeugung diese Stellungen, bei deren Erstellung auch Frauen und Mädchen von Litzmannstadt vorbildlich mitgeschafft haben, nicht erst bezogen zu werden brauchen. Wir unterschätzen die bolschewistische Gefahr nicht. Wir treiben keine Vogel-Strauß-Politik, die den Kopf in den Sand steckt, um der Gefahr nicht entgegenzutreten zu müssen. Aber, weil wir die Gefahr kennen, sind wir gewillt, sie mit allen Kräften totalen Kriegesatzes zu bannen. Hier hat das große Vorbild der Bevölkerung des deutschen Ostens einzusetzen, von dem der Gauleiter sprach. Es geht nicht darum, ob der einzelne auf die Bequemlichkeiten seine eigenen kleinen Person verzichten muß, sondern darum, ob er durch seinen Verzicht dazu beitragen kann, das Leben seines Volkes zu erhalten. Stürmischer Beifall gab dem Gauleiter recht, als er davon sprach, daß das Volk nach den drako-

# Warschauer Zustände wird es in unserem Gau nie geben! Eine

(Fortsetzung von Seite 1)

Der zweite Grund für mein Kommen ist folgender: In Litzmannstadt sind allerhand Gerüchte im Umlauf gewesen, die richtig zu stellen am Platze erscheint. Wir sind vom Führer so erzogen worden, daß wir eine große Verantwortung für die uns anvertrauten deutschen Menschen fühlen. Nur aus diesem großen und starken Verantwortungsbewußtsein können wir manchmal, wenn die Zeiten gut sind, eine populäre Politik betreiben; aber wenn die Vorzeichen schlecht sind, dann muß man auch den Mut haben, Wochen und Monate hindurch eine unpopuläre Politik zu treiben. Mir sind in diesem Gau nicht nur deutsche Menschen, sondern auch Millionen polnischer Menschen anvertraut. Durch den Führer und die Kraft der deutschen Waffen ist dieses Land wieder deutsch geworden; am 9. November 1939 ist diese Stadt ein für allemal eingereicht worden in das Großdeutsche Reich. Manche von denen, die hierher gekommen sind, barfuß und ohne Koffer, die denken nicht mehr an die Wiederdeutschung dieses Landes, sondern sie sind zu Kriegsgewinnlern geworden. Sie denken an die silbernen Bestecke, die sie sich in diesen

fünf Jahren organisiert haben. Einstmals führen sie mit der Straßenbahn, heute sind sie der Meinung, ohne Silber und Teppiche könnten sie überhaupt nicht mehr leben. Diese Sorte ist „avo“ geschrieben, das heißt das sind die, die Angst vor dem Osten haben. Wir haben Liebe zum Osten im Herzen, sie haben Angst vor dem Osten. Sie denken nur an sich, und weil sie so denken; wollen sie die Schuld auf andere abschieben. Ich werde sie weiter hindern, ihre Koffer abzuschicken. Sie können von Litzmannstadt abfahren, aber erst dann, wenn der letzte deutsche Volksgenosse organisiert ist für einen eventuellen Abtransport.

Diese Großschnauzen und Angsthasen sind es, die die Stimmung in Litzmannstadt verderben könnten. Ich darf Sie alle versichern, und das gilt nicht nur für Litzmannstadt, sondern für den ganzen Gau: Warschauer Zustände, wie ich sie gestern und heute gesehen habe, wird es in unserem Gau niemals geben. Das müssen sich insbesondere auch die Polen merken, vor allem diejenigen unter den Polen, die es angeht.

zig Jahre und noch länger im Hause und doch nicht zu missen seien, oder schließlich der Typ der „gnädigen Frau“, die früher selbst kochte, heute aber ohne Mädchen nicht auskommen zu können vorliegt. Das sind Einzelbeispiele, so fuhr der Gauleiter fort, aber sie sind bezeichnend. Wenn auch diese Personenkreise mit gutem Beispiel vorangehen würden, dann würden Hunderttausende von deutschen Volksgenossen sich um so leichter in die Schwere der Zeit schicken.

Ich glaube sagen zu können, daß das Volk alle die Maßnahmen will, die getroffen werden müssen. Die Führung muß sie nur anordnen. Das deutsche Volk schreit förmlich nach dieser harten Führung. Wo der Feind vor unseren Toren steht, muß Arbeit und höchste Pflichterfüllung von jedem einzelnen gefordert werden. Wir müssen ein Volk in Waffen werden, die einen müssen sie schmieden, die anderen sie führen!

Reichsminister Goebbels, so unterstrich der Gauleiter in diesem Zusammenhang, hat sich dem Führer gegenüber verbürgt, der Wehrmacht neue Divisionen zu stellen, und diese Divisionen werden mit neuen und modernen Waffen ausgerüstet sein. Wir sind auf dem besten Wege dazu. Natürlich geht das nicht von heute auf morgen, aber in wenigen Monaten wird das Ziel erreicht sein. Darum heißt es: Deutsches Volk, behalte die Nerven! Einige Monate im Leben eines Volkes sind soviel wie eine Viertelstunde im Leben des einzelnen. Und es kommt so oft im Leben des einzelnen Menschen darauf an, nur eine Viertelstunde die Nerven zu behalten!

Die Parole der Stunde heißt glauben. Glauben kann Berge versetzen. Unser Führer hat weiß Gott Berge versetzt, er hat ein ganzes Volk umgekrempelt, und damit Berge weggeräumt, die auf völkischem und sozialistischem Gebiet im Wege standen. Nur durch solches Berge-Versetzen konnten wir ein einziges Volk werden. Die trennenden Berge zwischen dem alten Reich und uns hier in diesem Land wurden weggeräumt: so konnten wir zum Großdeutschen Reich stoßen, nur so konnte aus Lodz Litzmannstadt werden; nur so konnten die volksdeutschen Kämpfer aus diesem Land ein Teil des Reiches erstehen sehen. Glauben — dann ist der Spuk eines Tages verfliegen!

Viele trügerische Bilder waren in diesen Tagen auch in den Straßen dieser Stadt zu sehen. Wir dürfen uns durch sie nicht täuschen lassen. Und wenn unsere Divisionen wieder sprunghaft stehen, dann werden auch diejenigen, die jetzt sich davonmachen möchten, den großen Herrn spielen wollen. Aber auch daran werden wir denken. Wir wollen zu uns seren alten, bewährten, wenn auch nicht so lonfähigen Nazi-Methoden zurückkehren. Mit ihnen haben wir den 30. Januar 1933 erkämpft, mit ihnen schufen wir die Voraussetzungen, die uns eine Nation werden ließen. Sorgen wir jetzt dafür, die Voraussetzungen zu schaffen, um diesen Krieg zu gewinnen. Dann wird die Weltbedrohung, die in den Hirnen des Ostens und Westens geistert, verfliegen, dann werden unsere Kinder und Enkel wieder frei atmen können. Wir Volksdeutsche, wir Grenzländer, die wir härter geworden sind als andere, wir wollen dann sagen können, daß die anderen sich ein Beispiel an uns nehmen konnten, und wir wollen handeln, als hingeworfen unserm Tun das Schicksal ab der deutschen Dinge!

Der Gauleiter schloß: Vertraut mir, Deutsche Litzmannstadt, wie ich Euch vertraue! Das Hochziel der Front ist es, Deutschlands Größe zu verteidigen und dafür zu kämpfen. Wir in der Heimat müssen mit jedem Opfer dieses Kampf stützen. Wir müßten uns schämen, wenn wir kleinmütig würden, angesichts der größten Opfers, das so viele Kameraden an der Front täglich bringen müssen. Wir wollen vor der Geschichte, die einmal über uns geschrieben wird, bestehen und auch bestehen können. Wir wollen in dieser Zeit unsere Pflicht für Führer und Reich bis zum Letzten tun!

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt Gombel Verlagsgesellschaft, Wilhelm Mitzel (z. Z. Wehrmacht) u. V. Berold Bergmann Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt die Anzeigenpreisliste 3.

## Die Polenfrage / Wer mit uns ist, für den wird gesorgt

Dabei möchte ich zur polnischen Frage sagen: Ich muß anerkennen, daß die breite Masse sich überraschend willig und veinünftig verhalten hat. Das ist sogar bei der Schanzarbeit zu merken.

Wo wird denn geschant? Ja, wir sind im Gau fleißig beim Schanzten. Wir bauen ein großes Stellungssystem auf. Das braucht kein Geheimnis zu sein. Wir wollen vorbereitet sein. Nicht als ob die militärische Lage diese Schanzarbeiten erfordert, danach wären sie nicht nötig. Aber wir wollen ganz sicher gehen; wenn das Schicksal uns noch härtere Prüfungen auferlegt, dann wollen wir bereit sein!

Der Gauleiter kam dann auf die Vorbereitungen zum wirklichen totalen Krieg zu sprechen, wie sie jetzt in Gang gesetzt sind: Totaler Krieg heißt nicht nur Vereinfachung der Verwaltung, Umstellungen in der Wirtschaft; totaler Krieg heißt auch, daß wir Befestigungen aus der Erde stampfen! Es gibt keine Arbeitsstelle, die ich nicht abgefahren habe, und auch die Litzmannstädter Männer und Frauen habe ich an der Arbeit gesehen. Gerade den Litzmannstädter Frauen und Mädchen aus den Fabriken möchte ich meine Anerkennung zollen, wie sie die ungewohnte Arbeit mit dem Spaten leisten. Übrigens — die Unterkünfte sind naturgemäß primitiv, die Verpflegung aber ist gut. Wer 10 bis 12 Stunden mit der Schippe arbeitet, muß gut essen, muß mehr bekommen wie wir in der Heimat.

Auch die Leistung der polnischen Bevölkerung bei dieser Schanzarbeit möchte ich an-

erkennen und entsprechend belohnen. Wodurch?

1. Für die gutwilligen und anständig arbeitenden Polen werde ich mich bemühen, dieselben Ernährungssätze zu erhalten wie für die deutsche Bevölkerung und für die fremdvölkischen Arbeiter im Altreich.

2. Wir hier im Gau können unmittelbar mit der bolschewistischen Gefahr in Berührung kommen. Wir müssen uns fragen, welche Vorbereitungen zu treffen sind, wenn diese Gefahr näher kommen sollte. Die getroffenen organisatorischen Maßnahmen und Vorteile werden dann nicht nur der deutschen, sondern auch der polnischen Bevölkerung zugute kommen. Ich beabsichtige nicht, Stalin Soldaten zu liefern. Der Pole ist der Schutzbeholdene des Großdeutschen Reiches, dieser Schutz wird ihm gewährt werden. Wer allerdings Warschauer Gelüste hegt, der wird kopflos; wer mit uns ist, für den wird gesorgt. Das ist eine einfache und klare Richtlinie.

Der Gauleiter hob dann hervor, daß für den totalen Krieg jeder etwas tun könne und tun müsse, ohne Ansehen des Berufes und Standes. Er zeigte an mehreren sinnfälligen Beispielen, wie sich manche Volksgenossen an den erforderlichen Maßnahmen vorbeidrücken möchten: der Herr „Direktor“, der seine Hausangestellten durchaus nicht missen will, denn er müsse Gäste bei Besprechungen aus dem Reich bewirten und auch das sei kriegswichtig; dann die „Frau Baronin“, deren Köchin, Stubenmädchen und so weiter so zehn, zwan-

nischen Maßnahmen, die die Führung jetzt in seinem Interesse anordnen muß, geradezu schreit. Ein Staat, der stark genug war, den Verrat vom 20. Juli zu überwinden, wird auch die Kräfte besitzen, den Feind von den Toren des Reiches wieder zurückzuweisen. Wenn wir wirklich Vorbild sind, wenn wir das Volk in Waffen bei uns im Osten noch viel unbedingter verkörpern als die anderen Gauen des Reiches, wenn wir im totalen Kriegesinsatz die Waffen schmieden, die die Front im Kampfe gegen das Untermenschentum der Steppe führt, dann kann die Bevölkerung unseres Gaues der kommenden Entwicklung an der Ostfront mit voller Ruhe entgegensehen. Wenn wir mit dem gleichen fanatischen Glauben den Sieg unserer gerechten Sache wollen, wie ihn die kleinen unbekannteren Marschierer Adolf Hitlers in der Kampfzeit im Innern mit ihrer Fahne trugen, dann wird uns der Sieg sicher sein. Der Gauleiter hat den Glauben als die Parole der Stunde bezeichnet. Der Glaube an den Sieg der nationalsozialistischen Idee hat Großdeutschland geschaffen, er hat aus Lodz Litzmannstadt werden lassen und Klein- und Mittelpolen in den großdeutschen Raum des Ostens eingegliedert.

Die Front ist nahe vor unseren Grenzen. Aber wir behalten die Nerven. Wo das Volk selbst mitschant, um den Feind ab-

wehren zu können, ist die Gewähr gegeben, daß der sowjetische Vormarsch zum Stehen gebracht wird, ja daß sich die andere Voraussetzung des Gauleiters erfüllt, daß sich unsere Soldaten wieder Ausgangsstellungen für neue große Operationen im Osten sichern. Wir müssen Geduld haben, die Wartezeit zu überstehen. Die Zeit arbeitet für uns. Wir müssen ihr nur die Chance geben. Je härter und unbedingter wir uns den Pflichten des totalen Krieges unterwerfen, je mehr wir an die alte Kampftradition dieses Raumes anknüpfen, desto eher wird der Ansturm des Bolschewismus zerbrechen, noch ehe er überhaupt die Aussichten hätte, deutsche Fluren zu überschwemmen. Der Maßstab ist uns gegeben. Es ist das Opfer, das jeder einzelne namenlose deutsche Soldat draußen unter Einsatz seines Lebens für das Dasein der Nation bringt. Über die Kleinmütigen geht das Rad der Geschichte hinweg. Die aber stark im Glauben an den Sieg sind, die nur die Pflicht sehen und die Notwendigkeit, im deutschen Osten das beste Beispiel zu geben, die werden einst berufen sein, vor der Geschichte zu bestehen und der kommenden Generation die Voraussetzungen zu schaffen für ein Leben in Würde und Freiheit. Das ist der Sinn des Vorbildes, das wir nach dem Befehl unseres Gauleiters im Osten geben sollen.

## Holle Rohn / Der Roman einer Frau

Von Walter Schaefer-Braunenburg

„Der Brief, Holle“, begann Frau Rödersen. „Ich hab' ihn gehütet, um dir deine schwere Stunde leichter zu machen. Ich hab' das Geheimnis getragen wie eine furchtbare Last. Es waren die bittersten Tage meines Lebens — bis dein Junge kam, Holle. Da war alles nicht mehr ganz so schwer. Aber nathher hab' ich doch nicht gewußt, wie ich's anzufangen hätte, damit du nicht...“ Sie hielt inne. Ihre Hand glitt besänftigend über Holles tief gesenkten Scheitel und die zuckenden Schultern.

„Heute bin ich fortgegangen“, redete sie leise weiter, „weil ich zu einem Entschluß kommen wollte. Die Kälte draußen und der Wind haben mir böse mitgespielt. Aber ich war so in Gedanken, daß ich's erst gar nicht gespürt habe. Das war gewiß nicht gut. Ganz schwach war ich, als ich wieder zu Hause war. Und als ich dann plötzlich den Brief in deiner Hand sah, da war es auf einmal vorbei. Was nachher geschehen ist, weiß ich nicht mehr.“

Holle sah mit schwimmenden Augen auf und nahm das heiße Gesicht der Mutter in beide Hände.

„Du liebe, gute Mutter, was hast du durchmachen müssen in all den Tagen. Es soll nicht umsonst gewesen sein, das verspreche ich dir. Ich will stark sein, hilf mir dabei, Mutter. Es ist ja für das Kind, für den kleinen Bert. Nicht wahr, Mutter: Bert soll er heißen.“

Ihre Worte versanken in einem wilden

Schluchzen, und sie barg ihr Gesicht im Arm der Mutter.

In den nächsten Tagen kam der Arzt immer häufiger. Die Kranke fieberte und lag meist ohne Besinnung.

Holle ging mit starrem Gesicht im Hause umher. Ihre Lippen waren schmal und hart geschlossen. Denken — nein, denken durfte sie nicht mehr. Am Tage und in den schlaflosen Stunden der Nacht sah sie das Leben vor sich stehen als etwas Drohendes, als eine übermächtige Gewalt, deren erbarmungslos zerstörende Härte all ihr Wehren höhnisch zu vernichten bereit war.

Sie fühlte ihre Kleinheit gegenüber dem Unentrinnbaren, aber sie ballte die Fäuste, preßte die Zähne aufeinander, warf den Kopf in den Nacken und tat, was ihr zu tun übrig blieb.

Sie saß am Bett der Mutter und — wartete. Ihre Augen brannten tränenlos in einem bleichen Gesicht. Sie wartete auf die Entscheidung.

Die kam leise, lautlos. Niemand sah ihn an das Bett treten, den großen, unerbittlichen Versöhner und Erlöser, der des Menschen letzte Stunde kündigt nach einem Ratschluß, den wir nicht begreifen...

Nun war Holle allein. Allein mit ihrem Kinde. Ihr Leben, wenn sie auf die künftigen Tage schaute, würde abseits gehen von allem eigenen Wünschen und Hoffen. Sein Sinn hieß nun Kampf sein Ziel: Die Straße bereiten für den Schritt des Kindes.

Allein sein, das ist die graue Hoffnungslosigkeit, ist die Verzweiflung für den Mu-

tigen, Vernichtung für den Schwachen. Dort, wo sich die Hände eines Geschiedenen gerührt haben, ist nun die Stille, die lauscht und wartet, als müsse in jedem Augenblick eine Tür aufgehen, ein Wort gesprochen werden, das die lähmende Gegenwart zerreißt und vergangenes Leben wiederhngt.

Holle ging durch die Räume mit Schritten, die ohne Ziel und ohne Wollen waren. Ihr Denken war befangen wie in einem schweren Traum und ganz außer ihr. Das Schweigen um sie war von einer Art, die etwas Lavendels hatte; das Wissen vom Scheiden der Mutter rang mit einem trüben, verzweifelten Spiel der Gedanken, die sich immer wieder zu einer schmerzhaften, völlig unwirklichen Hoffnung verirren: daß alles nicht wahr sei, daß es bei jedem Öffnen einer Tür ein plötzliches, irgendwie unerklärliches Erwachen geben müsse.

Die Gestalt der Mutter war ihr in diesen Räumen überall noch viel zu nahe, als daß ihre Gegenwart fortzudenken gewesen wäre. Allenthalben traf das Auge die Spur der Hand, von der es so bitter schwer war zu glauben, daß sie nun raste für alle Ewigkeit.

Zwar verrannen die Tage mit der Unaufhaltsamkeit, die uns Menschen zuweilen so unbarmherzig und mitleidlos erscheint und die uns doch voll weiser Fürsorge in ihr Gleichmaß zwingt. Und diese Tage führten Holle mit sanfter Gewalt von der stillen Stätte fort, zu der ihre Gedanken Stunde um Stunde wandern wollten, denn das Kind wußte nichts von Abschied und Hoffnungslosigkeit und Verzagen. Das Kind forderte und heischte. Seine Stimme war der Weckruf des Lebens.

Aber das war nur zwischen Morgen und Abend so. Und danach kam die Nacht mit ihrer Einsamkeit. Die schlaflosen Augen suchten und fanden die Zukunft nicht. Nur was gewesen war, das stand dann wieder auf, das ungewisse Morgen war voll drohender Feindseligkeit, und irgendwo, eingehüllt in das Schweigen der Nacht, stand die Furcht.

Dann wartete Holle bang' auf das Grau der Dämmerung, das sie zu erlösen kam, und am Bett ihres erwachten Kindes meinte sie die kurzen Stunden des Tages geborgen zu sein vor den Qualen der nächtlichen Verlassenheit.

Einer dieser Tage brachte Tante Nette ins Haus, Schluchzend und ein wenig verlegen stand die Gute vor der Tür, wortlos umarmte sie Holle, und dann, als sie zu dem kleinen Bert trat, strömten ihre Tränen völlig hemmungslos vor Mitleid und Freude.

Später saßen die beiden Frauen einander gegenüber. Die Worte, mit der Tante wandte sich mühsam über das traurige Warschauersehen hinwegzuhelfen trachtete, waren hilflos und verworren, und immer wieder unterbrach sie sich, sprang sie auf, um sich über das Kind zu neigen und es mit einem Flut von zärtlichen Liebkosungen zu überschütten.

Und doch wußte Tante Nette sehr genau was sie wollte. Sie besaß nicht nur ein warmes Herz, sondern auch eine gehörige Portion Entschlossenheit.

„Es ist alles so traurig“, schluchzte sie, „und seit Tagen lauge ich zu nichts mehr Geschäft.“

(Fortsetzung folgt)

# Eine feste deutsche Abwehrfront an der Weichsel aufgebaut

14. August

PK. — Als zu Beginn dieses von England und Frankreich mit Hilfe Polens vom Zaune gebrochenen Zweiten Weltkrieges ein Teil der Stadt Warschau in Flammen und Trümmer lag, da wurde sie zum Sinnbild der Härte, der die deutsche Wehrmacht zuschlagen wollte, wenn es sich darum handelte, den Widerstandswillen eines fanatisierten Gegners zu brechen. In fast fünf Jahren eines mit einem unvorstellbaren Aufgebot an Menschen und Material auf Seiten unserer Feinde gegen die geführten Kriege ist es den Gegnern nicht gelungen, das deutsche Volk zu vernichten oder gar in seinem Verteidigungswillen zu schwächen. Im Gegenteil! In der gegenwärtigen Lage, die deutlicher denn je uns vor die Alternative „Sieg oder Untergang“ stellt, sammeln wir die Kräfte zu jenem Anlauf, der uns durch den Einsatz neuer, die Kriegführung revolutionierender Waffen wieder den Vorzug verschaffen wird, mit dem wir die gefälligen Siege der ersten Kriegsjahre erringen konnten, nämlich Auswirkung der Überlegenheit des deutschen Einzelkämpfers und seiner überlegenen Kampfmoral.

Die ersten Anzeichen dieses Wandels machen sich in einer gewissen Stabilisierung der Ostfront bereits bemerkbar. Wieder es die Stadt Warschau, die mit dem deutlichen zunehmenden Widerstandswillen und dem verstärkenden Kampfegeist der deutschen Divisionen an der Weichsel verbunden ist. Die Entwicklung der Lage an diesem Frontabschnitt läßt erkennen, daß es durch die beschleunigte Errichtung einer Abwehrfront an der Weichsel und Bildung eines Brückenkopfes ostwärts Warschau gelungen ist, die Stadt dem Zugriff des Bolschewismus zu entziehen. Der Feind hatte durch den Einsatz einer vollausgerüsteten Panzerarmee auf schmaler Front, deren Korps mit mindestens je 300 Panzern angetreten waren, alles Erdenkliche angeboten, um die Stadt, deren Besitz von militärischer und auch politischer Bedeutung ist, in seine Hand zu bekommen. Durch blitzschnelles Handeln der deutschen Führung, die die große Wichtigkeit der Stadt bei den Vorkämpfen packte, wurde die feindliche Absicht nicht nur vereitelt, sondern dem Feind durch die Vernichtung des III. sowjetischen Panzerkorps im Raum von Wolomin, ostwärts Warschau, ein so empfindlicher Verlust zugefügt, daß die deutsche Führung Zeit gewinnen konnte, weitere sich nun auswirkende Maßnahmen zu treffen, den bolschewistischen Vorstoß ostwärts der eigentlichen deutschen Lebenszone abzuwehren. Besonders im Raum Kuniow kam es dabei zu einer schweren Panzerschlacht, bei der sich unsere Panzertruppe bei einem erträglichen Kräfteverhältnis gegenüber dem zahlenmäßig dennoch weit stärkeren Feind wieder als eindeutig überlegen bewies. Eine feindliche Panzerbrigade und eine motorisierte Schutzbrigade hatten so empfindliche Verluste, daß die Bolschewisten alle verfügbaren polnischen Männer aus den Häu-

sern holten, notdürftig einkleideten und bewaffneten, um durch den Einsatz dieser Kräfte Zeit zu gewinnen. Aber selbst durch diese typisch bolschewistische Methode konnte der Feind den Zerfall seiner Kraft nicht mehr aufhalten und wurde zerschlagen. Durch diesen im Wehrmachtbericht gemeldeten deutschen Erfolg stand der Feind vor einer völlig neuen Lage. Die Bedrohung der Stadt Warschau vom Osten her war damit wirksam vereitelt.

Zu Beginn der großen Abwehrschlacht an der Weichsel hatte der Feind naturgemäß das Bestreben, den Uferwechsel so schnell wie möglich vorzunehmen. Er stieß an verschiedenen Stellen über den Strom und bildete Brückenköpfe, von denen er jedoch nur den Brückenkopf ostwärts Warka so ausweiten konnte, daß er schwerpunktmäßige Bedeutung gewann. Alle anderen Brückenköpfe in diesem Raum wurden durch wendig geführte Gegenstöße und improvisierte Maßnahmen der deutschen Führung zunächst eingeeignet und dann beseitigt. Hier sind dank der Einsatzbereitschaft der Verbände des Heeres und der Luftwaffe die deutschen Gegenangriffe trotz verbissenen feindlichen Widerstandes in zügigem Fortschreiten. Wieder bewährt sich der deutsche Soldat im alten Kampfgeist der ungebrochenen Ostfront und fügt dem Gegner durch seine unerschütterte Kampfmoral und durch das Geschick in der Handhabung der Panzerbekämpfungsmittel hohe blutige Verluste zu. Auch hier ist, ohne der Entwicklung vorgehen zu wollen, die Bedrohung Warschau durch die Gewinnung der westlichen Uferstraße zunächst beseitigt, da der feindliche Brückenkopf ständig unter Kontrolle steht.

## Anglo-Amerikaner weichen vor Moskaus Diktat

Berlin, 15. August (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Die Besprechungen, die in der nächsten Woche in Washington aufgenommen werden sollen und bei denen man sich zum soundsoviellen Male über die „Organisierung des Friedens“ unterhalten will, werfen in der Feindpresse ihren gespenstischen Schatten voraus. Die Bolschewisten schlagen zu dem Thema den Ton an und bestimmen den Takt. Für die Mehrzahl der Londoner und New Yorker Blätter ist damit ihre Haltung gegeben. Sie horchen auf die Forderungen des Kremls, um dann festzustellen, daß man im Grunde völlig einig sei.

Hierbei verspricht sehr wenig die Tatsache, daß durch die Moskauer Auslassungen die anglo-amerikanischen Pläne stark veruppt werden. So verdammt Moskau ausdrücklich den anglo-amerikanischen Plan eines neuen „Völkerbundes“. Nicht eine Vielheit von 60 und mehr Regierungen, nicht eine unpersönliche Organisation, sondern nur die starken Regierungen der Großmächte könnten die Verantwortung übernehmen, diktiert Moskau. Es bezeichnet den Gedanken einer internationalen

An der Weichsel zwischen Deblin, Irena und Pulawy hat der Bolschewismus auch Divisionen des „polnischen demokratischen Heeres“ eingesetzt. Sie bestehen aus Gefangenen, die die Sowjets während des Polenfeldzuges von 1939 gemacht haben und die nun als Kanonenfutter die bolschewistische Fleischhackmaschine nähren sollen. Wegen der Unsicherheit ihrer politischen Zielsetzung, den schlechten Erfahrungen, die die polnischen Gefangenen in den Konzentrationslagern am nördlichen Eismeer, in den Bergwerken Sibiriens und Kasachstans gemacht haben und wegen ihrer schlechten militärischen Ausbildung haben diese polnischen Divisionen ungewöhnlich hohe Verluste an der sich täglich verstärkenden Abwehrfront der deutschen Divisionen an der Weichsel. Auch die Gefangenzahlen sind auffallend hoch. Was die ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen bewegen hat, für die Sowjets zu den Waffen zu greifen, ist lediglich die Hoffnung, wenigstens auf diese Weise die Heimat wiederzusehen, um die sie nun größtenteils von den Sowjets betrogen sind, die sie ohne Gnade in das deutsche Feuer jagen.

Das bisherige Ergebnis der Schlacht an der Weichsel ist dahingehend zusammenzufassen: Ostwärts Warschau und an der Weichsel steht wieder eine feste deutsche Abwehrfront, an der der Feind erneut bedenklich hohe Verluste erleidet. Im albewährten Geist der Ostfront zerschlägt hier an der Weichsel und ostwärts Warschau die nationalsozialistische Volksarmee die bolschewistischen Angriffe, weil sie weiß, daß von dem Kampfeist, in dem sie zuschlägt, auch das Schicksal der von den Bolschewisten bedrohten Heimat abhängt. Oblt. Starcke.

## Über starke Feinddruck in der Normandie hält an

Führerhauptquartier, 14. August  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der normannischen Front hielt der starke feindliche Druck an, ohne daß der Gegner nennenswerte Erfolge erzielen konnte.

Im Raum nördlich Alençon stießen geordnete Kampfgruppen vom vordringenden, im starken Luftstreitkräften unterstützten Feind entgegen. Es entwickelten sich heftige Kämpfe, die noch andauern. Durch Flakartillerie und Luftwaffe wurden 12 viermotorige Bomber abgeschossen.

Die Verteidiger von St. Malo schlugen sich gestern alle feindlichen Angriffe zurück. Südlich der Insel Guernsey beschädigten Luftsuchboote einen feindlichen Zerstörer durch zahlreiche Artillerietreffer.

Im französischen Raum wurden 122 Terroristen im Kampf niedergemacht. Schweres V-1-Vergeltungsfeuer liegt weiter westlich London und seinen Außenbezirken.

Aus Italien werden keine besonderen Entwicklungen gemeldet.

Im Karpatenvorland bis zur Weichsel wurden örtliche Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenstoß zerschlagen. In

Polizei als utopisch und schlägt die Bildung einer internationalen Flugwaffe vor, der auch die kleinen Nationen Stützpunkte zur Verfügung zu stellen hätten. Man sieht also, wie Stalin bei einem Kriegsausgang, wie er ihn erwartet, sich auf jede mögliche Art und Weise überragenden Einfluß sichern möchte. Auch in London und Washington kann man es nicht übersehen; aber man stimmt zu, und die „New York Times“, als eines der führenden Blätter der USA., rüffelt kurzweg allen etwa zu erwartenden Widerwillen bei den kleinen Völkern nieder, indem sie schreibt: „Die kleinen Nationen müssen einsehen, daß sie auf alle Bedingungen der ihnen am nächsten liegenden Großmächte eingehen müssen.“

Die Londoner „Times“ hat sich etwas Eigenes ausgedacht, um Englands Nachkriegsrolle etwas zu heben. Sie greift auf den Vorschlag eines westeuropäischen Blocks zurück, der vor Monaten schon einmal von britischer Seite aufgetischt wurde. Nach diesem Vorschlag sollte England den Kern für eine mehr oder weniger feste Zusammenfassung der westeuropäischen Staaten einschließlich Frankreich, Belgien und der Niederlande sowie Portugal und unter Umständen auch Spanien abgeben, um auf diese Weise neben der Sowjetunion und den USA. nicht als klein zu erscheinen. Der Plan hat bei dem früheren Auftauchen nicht gerade die begeisterte Zustimmung Moskaus gefunden.

Nun haben die vergangenen Wochen aber gezeigt, daß die in Frage kommenden westeuropäischen Völker von dem Glück, das ihnen England zugeordnet hat, alles andere als begeistert sind. Selbst der Franzose de Gaulle möchte lieber den „westeuropäischen Block“ ohne England unter französischer Führung bilden. Die Äußerung der „Times“ ist also ein weiteres Anzeichen dafür, wie sehr die britische Politik sich festgefahren hat. Es trifft soeben auch ein neuer Beweis in dieser Richtung ein: Der polnische Emigrant, Ministerpräsident Mikolajczyk hat nach seiner Rückkehr aus Moskau mit dem britischen Außenminister gefrühstückt. Mikolajczyk hat die Verhandlungen in Moskau unterbrochen, um sich in London eine Rückenstütze gegenüber dem Druck des Kreml zu holen. Eden aber wußte ihm nur zu sagen, daß eine Einigung mit dem polnischen National-Sowjet und damit also eine Einigung mit Moskau zustande kommen müsse. Praktisch hat Eden also den Moskauer Druck auf die Exilpolen nur noch verstärkt.

Besonders ausgezeichnet  
Aus dem Führerhauptquartier, 14. August.  
Zu dem heutigen Wehrmachtbericht wird ergänzend gemeldet: Leutnant von Bostell in einer Sturmgeschützabteilung hat sich bei der Bekämpfung feindlicher Panzer im Raum von Kodojn besonders ausgezeichnet.

### Die harte Nuß Süditalien

Kl. Stockholm, 15. August. (LZ-Drahtbericht.) Der „Manchester Guardian“ beschäftigt sich in seinem Sonntagsleitartikel mit der militärischen Lage in Italien und der meisterhaften deutschen Taktik, die es verstand, trotz vielfacher feindlicher Überlegenheit an Truppen und Material den kombinierten Angriff der Alliierten abzuschwächen und den Vormarsch zu verlangsamen. Kesselring, so heißt es in dem Blatt, habe seinen Rückzug in muster-gültiger Weise durchgeführt. Trotz der vielen Fallen südlich von Rom, in denen man ihn zu fangen hoffte, gelang es ihm, seine Truppen immer rechtzeitig aus den gefährdeten Positionen zu retten und später entlang der stabilisierten Front vor dem Druck der alliierten Armeen nur stufenweise zurückzulegen. Neben dieser taktischen Geschicklichkeit habe Kesselring auch viele Kriegssiege erprobt, die die Bewegungen der deutschen Truppenteile dem Auge des Feindes entzogen. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß auch die neue Verteidigungslinie südlich von Florenz eine harte Nuß sei, die nur schwer zu knacken sein werde.

### Englische Schulkinder unterernährt

Genf, 14. August. Zahlreiche englische Schulkinder litten an Unterernährung, heißt es im „Daily Herald“, infolgedessen blieben sie in der Schule zurück. Das habe der stellvertretende Schularzt der Grafschaft Herefordshire, Dr. Makenzie, nach körperlicher Untersuchung bei den Kindern ermittelt und nunmehr in einem wissenschaftlichen Artikel der Ärzteschrift „British Medical Journal“ dargelegt. Makenzie gelangte dabei zu dem Schluß, daß jeder unterrichtsmäßige Fortschritt von Schulkindern in erster Linie von der angemessenen Ernährung abhängt.

### Keine Zeitungen in USA.-Truppenlagern

Genf, 14. August. Die USA.-Militärbehörden in England haben, „News Chronicle“ zufolge, den Verkauf britischer Zeitungen und Zeitschriften in amerikanischen Truppenlagern in England und dem von den Alliierten besetzten Frankreich bis nach den Präsidentschaftswahlen verboten. Damit genügt es einer vom Kongreß angenommenen Verordnung, wonach kein Angehöriger des USA.-Heeres bei seiner Stimmabgabe „in irgendeiner Weise beeinflusst“ werden dürfe. Auch würden nur zwei unpolitische amerikanische Zeitungen in den Truppenlagern verteilt.

### Tschungking zu lange vernachlässigt

Genf, 14. August. „Die bemerkenswerten japanischen Erfolge in China darf man in England nicht übersehen oder gar unterschätzen“, schreibt „Manchester Guardian“. Nachdem die japanischen Armeen schon längst das gesamte nordchinesische Eisenbahn- und Kanalwesen beherrschten, besäßen sie nunmehr auch die gleichen Verkehrsnetze im Süden. Die hungernden und waffenarmen Tschungking-Truppen seien erneut von der Küste weiter westwärts in Richtung Tschungking gedrückt worden, während innenpolitische Reibereien zwischen der Tschungking-Regierung und den Bolschewisten ihre Widerstandskräfte zusätzlich schwächten. Das, betont das Blatt, erschwere die Errichtung eines alliierten Stützpunktes an Chinas Küste und irgendeine Zusammenarbeit der Verbündeten mit der Tschungking-Armee mehr denn je. Tschungking-China sei zu lange von den Alliierten vernachlässigt worden.

### Der Tag in Kürze

Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Hilpert, Kommandierenden General eines Armeekorps, dem 542. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Ing. Max Tolle in Karlsruhe aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Lehrer und Forscher auf dem Gebiete der technischen Mechanik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Zur Freimachung von Kräften für den totalen Kriegseinsatz ist die Verleihung des Reichssportabzeichens für eine begrenzte Zeit eingestellt worden. Die Verleihung des Verwehrtensportabzeichens geht unverändert weiter.

Rüstungsminister Gijiro Fujiwara wurde am Montag vom Tenno in Audienz empfangen, um eine Auszeichnung für die gesamte japanische Luftfahrtindustrie in Empfang zu nehmen.

Das USA.-Marineministerium gab am Montag bekannt, daß der Geleit-Zerstörer „Fiske“ im Atlantik von einem U-Boot versenkt wurde.

## Kulturleistung in harter Zeit / Große Deutsche Kunstausstellung München 1944

In der Großen Deutschen Kunstausstellung in München, der achten dieser Art im Hause der deutschen Kunst und der fünften während des Krieges, kennzeichnen die ausgestellten Werke die Kunstleistung der Aussteller in schweren und harten Tagen. Die Grundhaltung ist straffer und härter geworden, und technisch hat sich der Umgang zu Farbe und Leuchtkraft noch etwas verbessert. Das Thema Krieg und Kampf aber ist im wesentlichen geringeren Ausmaß ausgewertet worden als in früheren Jahren. Es ist, als ob auch die Künstler den Atem anhalten für die gewaltigen letzten Leistungen und Entscheidungen, die sie voll ausreifen müssen, ehe sie sich künstlerisch festsetzen lassen. Die Kriegsmaler, wie z. B. E. E. Eichhorst (Berlin), der in seiner Kollektion die Hauptpunkte im dramatischen Geschehen festhält, wie u. a. „Kampfpause“, ferner des Münchener Malers Bergens großangelegte Komposition „Schwerer Kreuzer „Prinz Eugen“ im Gefecht in der Dänemarkstraße“, die Schlachtengemälde von Engelst-Kyffhäuser (Görlitz) und manches temperamentvoll hingeworfene Blatt graphischer Technik zeichnen vereinzelte Ausnahmen, die bestätigen, daß es erst die innere Sammlung für die Darstellung des Kampfescheitens konzentrieren will. Um so stärker tritt die Liebe zur Heimat hervor, wie sie die Krieger, der am Schlusse heimkehrende Kämpfer, unter dem Begriff „Ewiger Kampf“ mit überlegenem Können darstellt. Auf dem Hintergrund sind die Gemälde von Jungmann (Düsseldorf) und die altmeisterlichen Arbeiten von Hermann Grad (Nürnberg), dessen Ausdruckskunst immer wieder fesselt. Matthias Padua, die technische Herausarbeitung der Formmöglichkeiten neben einem Jagdstübchen auf dem Porträt überträgt, zeigt ein lebensvolles Bild von Emil Jannings; Schmitz-Wiedenbruch (Düsseldorf) ist eine „Tischgesellschaft“ und eine Frau mit Stier“ hervorstechend glücklich, und Schuster-Woldan ist mit tonigen Bildnissen versehen. Porträtkunst im besten Sinne, in Bildnis-Genre pflegt Sepp Hiltz (Bad Aibling). Dem

vielschätzten Hugo Gugg (Weimar) ist diesmal der Raum für eine umfangreiche Kollektivschau überlassen worden. Seine 21 Werke in Öltempera sind der italienischen und der Weimarer Landschaft gewidmet, für die er sein reiches und vielseitiges Künstlerum voll einsetzt. Das Beglückende an der Schau ist, daß in Reihen der immer wieder zu rühmenden Meister ein begabter und bedeutender Nachwuchs eintrifft, so u. a. der in Rosenheim lebende Prager Oskar Kreibich, der überaus schmissig eine Ateleszene „Kunstschule“ darstellt und daneben sehr ausgeglichene „Frühling und Winter“. Unter den jüngeren Malern dürfen nicht unerwähnt bleiben Gerhart Kraaz Caputh, die Kinderbildnisse von Christa Keimer (Breslau), die „Bäume und Büsche“ von Ernst Thoms, die sizilianischen Aquarelle von Wilfried Nagel (Essen), die Landschaftsbilder von Helmuth Ruhmer, und unter den Graphikern schreibt August Peukert (Großbühne) eine sehr persönliche Handschrift.

Auch in der Plastik fallen neue Namen hoffnungsvoller Künstler auf, während mancher bedeutende Bildhauer in diesem Jahre fehlt, weil ihm der Bombenterror seine Werke zerschlug. Fritz Nuß (Stuttgart) und der Braunschweiger Paul Egon Schiffrer haben für ihre Vorwürfe bereits ihren Stil gefunden, während Karl Franke in seinem „Sieg“ ursprüngliches Talent verrät, aber noch nicht ganz sicher im Technischen ist. Von den Meistern der älteren Generation sind vertreten Richard Scheibe mit der edlen Zinkplastik „Herabsteigende“ und Fritz Klimsch, der mit dem Idealbildwerk „Jugend“ als Material ebenfalls Zink wählte, das immer mehr in Aufnahme kommt und auch als Büste von Max Esser (Paul Baumgarten) verarbeitet wurde. Esser hat auch wieder seine schönen Tierplastiken in Porzellan ausgestellt. Neben interessanten Porträtbüsten hat Josef Thorak (Baldham) die Monumentalplastik des großen Barockbaumeisters Fischer von Erlach in grandioser Form gestaltet und damit ebenso seinen hohen Ruf erneut begründet, wie Arno Breker (Berlin), der unter verschiedenen neuen Bildwerken Porträtbüsten geschaffen hat, die die

starke Entwicklung seines Künstlertums spiegeln. Namentlich Gerhart Hauptmann ist mit einer Treffsicherheit und Charakteristik erfüllt, die das Werk neben die bedeutendsten Arbeiten auf diesem Gebiet stellt. Die Ausstellung empfängt nicht zuletzt ihr Gesicht durch die Werke der Künstler aus den verschiedenen Gauen des großdeutschen Raumes, die alle auf den Gesamteindruck wirken. Auch Mitteldeutschland hat seine vielgerühmten Kulturmittelpunkte, so das alte Weimar, das u. a. neben den Malern Bauer, Alfred Hiertl, auch Walther Klemm zu Worte kommen läßt, ferner Leipzig und Dresden. Von Leipzig ist in diesem Jahre eine größere Anzahl von Malern und Plastikern erschienen, so der feinfühlig Tierbildner Brumme und Rudolf Lipus, der das Kriegserlebnis schildert. Dresden repräsentiert mit dem genialen „Relief der Luftwaffe“ von Meister Karl Abiker, dem sehr empfindsamen Gemälde seiner „Frauenkirche“ von Beckert, einem „Stilleben“ von Karl Truppe und Arbeiten von Karl Müller, Löhner, Otto Fischer u. a. So gibt die Schau in schwerster Zeit Aufschluß über deutsche Kulturleistung und deutschen Behauptungswillen. Greta Daeglau

### Schriften

Ins Niederländische übersetzt. Der memelländische Roman „Frau im Zwischenland“ von Rudolf Naujok wird demnächst im Verlag La Riviere & Voorhoeve in Zwolle in niederländischer Sprache erscheinen. Der Roman, der die beiden großen Themen: Kampf um die Heimat und das Ringen einer großen Liebe gestaltet, hatte bei seinem Erscheinen im Reich einen großen Erfolg. Der Völkische Verlag Westland in Den Haag bereitet die niederländische Übersetzung des Buches „Die große Heimat“ von Bruno Brehm vor. Alle diese Arbeiten sind im Adam-Kraft-Verlag, Karlsruhe, erschienen.

### Wissenschaft

Einen wertvollen Beitrag zur Literatur über das Auslandsdeutschtum gibt die Darstellung von Erich Walz, „Das Deutschtum in den 1920 bis Ungarn geliebten Teilen von Batschke und Banat“ (Rudolf-M.-Rohrer-Verlag, Brünn/München/Wien). Das Buch erscheint als Band 9 der Schriften des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart-Neue Reihe.

## Erzählte Kleinigkeiten

Alexander von Humboldt war in seinem hohen Alter einmal fälschlich totesagt worden, und nun beehrte ein Forscher des Schicksal des berühmten Gelehrten, begrifflicher Weise jedoch nicht von ihm selbst, sondern von dessen intimsten Freund, dem Bildhauer Rauch. Dieser zeigte Humboldt den Brief und der „Urgreis“ beantwortete nun selbst das Bittgesuch und schrieb, daß er für einige Zeit seinen Kopf noch selbst benötige, daß dieser später aber gerne zu Diensten stehe.

Der Berliner Chemiker Hans Landolt, gestorben 1916, war ein leidenschaftlicher Raucher. An seinem 70. Geburtstag antwortete er auf eine Gratulation, in der ihm die glückliche Vollendung des kommenden Jahrzehntes gewünscht wurde, mit folgenden Versen: „Die freudlich gewünschte Achtzig / Will ich in Geduld erharren; / Ich glaube, die Sache macht sich / Mit Hilfe von manchen Zigarren.“

### Neue Bücher

Hans von Hülsen: Villa Paolina. Lebensgeschichte eines merkwürdigen Hauses. Mit 12 Abbildungen. Verlag P. Bruckmann, München, 5.50 RM. Die Villa Paolina ist heute der Sitz der Deutschen Botschaft beim Päpstlichen Stuhl. Das Haus führt den Namen nach der Fürstin Paolina Borghese, der Schwester Napoleons. Entstanden ist es auf Veranlassung des Kardinal-Staatssekretärs Sixtus Venturi um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auf dem Hintergrund dieses edlen Bauwerks läßt der Verfasser wie auf einer Bühne die Personen erscheinen, die die Villa Paolina mit ihrem Leben erfüllt und dort gute und böse Stunden gehabt haben. Die Schicksale einer Vielzahl von Napoleonen werden von dem Dichter mit großer Kunst und ausgezeichneter Beherrschung des Stoffes gezeichnet, so daß das Buch spannend wie ein Roman wirkt. Adolf Kargel

Tag in Litzmannstadt

Verhütet Waldbrände

Alljährlich werden wertvolle Holzbestände durch Waldbrände vernichtet. Bedeuten diese Verluste schon in Friedenszeiten eine schwere Schädigung der deutschen Wirtschaft...

Telegrammzustellung durch Fernsprecher

Telegramme an Empfänger, die gleichzeitig Fernsprechnummer sind, können erheblich beschleunigt werden, wenn der Absender in der Anschrift die Fernsprechnummer des Empfängers angibt...

Festgenommene Geflügeldiebin

Die 26 Jahre alte Polin Marja Witecka, ohne feste Wohnung, die wegen Geflügeldiebstahls, Schleichhandels und Kontrollenziehung gesucht wird...

Rundfunk vom Dienstag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Zinsrechnung und Rechnung mit negativen Zahlen. 12.55-12.45 Der Bericht zur Lage...

Hier spricht die NSDAP

Der Kreisleiter, die für heute angesetzte Dienstausrüstung der Blockleiter findet am 22. August statt.

Ausbaubwohnungen an Stelle von Behelfsheimen errichtet

Die Aufnahme der Schwarzmeerdeutschen hat neben der Unterbringung der umquartierten Familien aus den luftgefährdeten Gebieten alle Kreise unseres Warthelandes vor die zwingende Aufgabe gestellt, der Wohnraumnot so schnell wie möglich Herr zu werden...

Wirtschaft der L. Z. City schreibt das Europa-Geschäft ab

Daß die Engländer weder den Willen noch die Fähigkeit haben, sich im europäischen Geschäft stärker zu engagieren, beweist ein melancholischer Aufsatz der 'Financial News' über das künftige Ende zweier im Kontinentalen Geschäft tätigen englischen Banken...

zwei Tagen hat er die letzten schwarzmeerdeutschen Familien in seinem Bezirk untergebracht. Neuneinhalbtausend kamen insgesamt in den Kreis. In Lindenthal (Zydow) besuchen wir einige der 19 angesetzten Familien...

Es ist aber auch überall schon richtig gemühtlich und keiner denkt beim Überschreiten der Schwelle daran, in eine ehemalige Stallung zu kommen. Im Hausflur meist hängt ein Führerbild und dann geht es nach rechts und links...

Aus unserem Wartheland

Leslau

Ein stolzer Beitrag für die Opfer des Krieges. Bei dem Kreisamtsleiter der NSKOV, erschienen dieser Tage eine Frau aus Leslau, legte 2000 RM auf den Tisch mit der Bitte, diese Spende zugunsten von Kriegsblinden aus diesem Kriege zu verwenden...

Brunstadt

Die Stadtverwaltung in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Die Aufgaben des totalen Kriegseinsatzes haben es bedingt, daß die Stadtverwaltung ihre Abteilungen auf verschiedene Dienstgebäude verteilt hat...

L. Z.-Sport vom Tage

Fußballergebnisse im Reich

Tennis Borussia - Eintracht Miersdorf 6:4. Weisensee 1900 - SG. Oranienburg 1:13. Tasmannia - Wacker Berlin 4:0. Spandau SV. - VfL. Nauen 2:1. VfB. Erfurt - SpVg. Erfurt 1:2. VfL. Jena - BSV. Rudolstadt 4:1. SV. 98 Halle - Sportfreunde Halle 3:0. Wacker Halle - SV. Borussia 2:1. Dessau 05 - Union Sandersdorf 5:3. Chemnitz BC. - SG. Lemberg 5:1. Zwickauer SG. - VfL. Plauen 2:2. VfB. Leipzig - Wacker Leipzig 3:1. Fortuna Leipzig - TuS. Leipzig 5:0. Blankenese-Wedel - Wilhelmshagen 0:4. Komot-Hermannia - Ottensen Teutonia 3:4. Barmbecker SG. - St. Georg Sperber-Post 2:6. FC. St. Pauli - Union Atona 5:2. Hamburger SV. - LSV. Hamburg 0:0. Holstein Kiel - VfB. Kiel 7:2. Ellerbeck - Friedrichsrath 3:2. SGOP. Lübeck - SV. Eckhornföhrde 4:3. Borussia Kiel - TSG. Gaarden 5:3. Städtesp. Dortmund - Bochum 3:4. Borussia Dortmund - Alemannia Dortmund 4:3. SpVg. Röhlingshausen-Wattenscheid - Rote Jäger 2:3. Sportfreunde Katernberg - Schalke 04 2:2. Gaußel Moselland - TuS. Neudorf 5:7. Jüngst 05 - Gehrdtsen-SV. 5:0. Kerpen - Bayenthal-Nippes 0:8. VfL. Röhdeheim - Rot-Weiß Frankfurt 6:3. Union Niederrad - Sportfreunde Frankfurt 6:3. Eintracht Frankfurt - Viktoria Eckenheim 3:3. SV. Wacker-Frankfurt - SG. Nürnberg 4:3. VfL. Nürnberg - Post-SG. Nürnberg-Fürth 3:0. SpVg. Fürth - FC. Bruckberg RSG. Erlangen 8:0. Stadtf. Augsburg - Auswahl Südschwaben 14:1. RSG. Regensburg - Jahn Regensburg 1:1. Donauefelder Rasenspieler 6:1. Austria Landstrasser AC. 3:2.

FAMILIENANZEIGEN

Am Sonntag, dem 13. 8., 17 Uhr, verschied ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante...

Nach langem schwerem Leiden verschied am 12. 8. 1944 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater Daniel Förster im Alter von 70 Jahren...

Der Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland, Anordn. Nr. 80/44, Bekanntmachung. Gültig im Reichsgau Wartheland. Betrifft: Lebensmittelversorgung in der 66. Zuteilungsperiode (21. August bis 17. September 1944)...

1. Abgabe von Roggenzeugnissen an Stelle von Weizenzeugnissen. Sämtliche deutschen Normalverbraucher über 10 Jahre erhalten in der 66. Zuteilungsperiode an Stelle von 1000 g Weizenzeugnissen 1000 g Roggenzeugnissen...

2. Nährmittellösungen. Die unveränderte Nährmittellösung von 600 g gelangt in der 66. Zuteilungsperiode in Höhe von 100 g Kartoffelstärkezeugnissen auf die Abschnitte N 35, N 36, TN 37 und TN 38 der Nährmittellisten DE und DK und Jgd zur Verteilung...

3. Wochensatz für Speisekartoffeln. Die Höchstmengen an Speisekartoffeln, die auf die einzelnen Wochenabschnitte der Bezugsausweise für Speisekartoffeln 64 bis 68 ausgegeben werden dürfen, beträgt die Woche 3 kg Speisekartoffeln...

4. Kakaoöl. Die für Kinder bis zu 14 Jahren bisher erfolgte Zuteilung von Kakaoöl fällt von der 66. Zuteilungsperiode ab fort. Dementsprechend werden die über 62,5 g Kakaoölpulver lautenden und in der Zeit vom 17. 8. bis 17. 9. 1944 gültigen Teilschnitte der Fettkarten D Kik und DK für ungültig erklärt...

THEATER Kammertheater, Gen.-Litzmannstadt, Mittwoch, den 16. August, Anfang 8 Uhr, freier Verkauf. 'Runter Abend Oper, Operette, Schauspiel und Tanz'...